



**EURE
TRAURIGKEIT
WIRD SICH
IN FREUDE
VERWANDELN.**

Johannes 16,20

»Eure Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln.«

Kollekte zum Sonntag der Diakonie 2021



DIETRICH BAUER
Oberkirchenrat
Vorstandsvorsitzender

Liebe Leserin, lieber Leser,

Abschiede machen traurig – meistens. Der für immer macht uns Angst. Aber wenn er nicht möglich ist, fehlt etwas ganz Entscheidendes. So leiden viele Familien darunter, dass sie sich in Corona-Zeiten von ihren Angehörigen nicht haben verabschieden können.

Bevor sich Trauer und Schmerz um einen geliebten Menschen aber in Freude verwandeln kann, muss schon sehr viel passieren. Die Hinterbliebenen durchlaufen verschiedene Phasen, die von Psychologen als Trauerphasen bezeichnet werden. Sie spiegeln den fortschreitenden Prozess der Verlustbewältigung wider. Obwohl jeder Mensch anders trauert und unterschiedlich lange braucht, um einen Verlust zu verarbeiten, stellt sich in der letzten Phase der Trauer allmählich innerer Frieden ein. Der Schmerz tritt in den Hintergrund. Der Trauernde hat den Tod des Angehörigen akzeptiert und kann nun beginnen, neue Pläne zu schmieden und sein Leben ohne den Verstorbenen zu gestalten. Möglicherweise kehrt dann sogar auch die Freude wieder zurück.

Aber meint das Jesus, wenn er mit seinen Jüngern über das Bevorstehende spricht? Verurteilung, Folter, Kreuzigung, Tod, Abschied - wo hat da die Freude Platz? Was um alles in der Welt kann denn diese Traurigkeit in Freude verwandeln? Jesus sagt: Angst, Trauer und Schmerz sind ein Durchgang, quasi der Geburtsschmerz für neues Leben. Der Tod wird mich nicht festhalten können. Ich werde auferstehen, aber mich trotzdem von euch verabschieden. Es ist aber kein Abschied für immer. Euer irdischer Abschiedsschmerz wird sich in erfüllte Freude verwandeln, die Nähe zu Gott wird mit dem Geist wiederkehren. Das ist die Hoffnung, aus der wir leben.

Sterbende und Trauende nicht alleine zu lassen, ist eine menschliche wie gesellschaftliche Verpflichtung und zugleich der Urauftrag christlicher Gemeinde. Seit vielen Jahren begleiten die Ehrenamtlichen unserer ambulanten Hospizdienste mit Herz und Verstand Sterbende und ihre Angehörigen, unterstützen in Trauercafés und Selbsthilfegruppen. Ihre Qualifizierung in der Sterbebegleitung muss Antworten finden auf die Fragen nach gestärkten palliativen Schlüsselkompetenzen, aber auch nach zeitgemäßen Texten, nach kirchenfernen Sozialisierungen, nach Hoffnung ohne Gott oder Glauben. Erforderlich ist also nicht nur ein spezifisches Wissen, sondern auch eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie, der eigenen Endlichkeit und die Herausbildung einer tragfähigen Haltung. Dafür wollen wir die Kollekte des diesjährigen Sonntags der Diakonie nutzen. Gott segne Gaben und Geber!

Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden. Mit dieser Zusage Jesu ist die Traurigkeit nicht verschwunden. Aber sie hat nicht das letzte Wort. Das Fenster der Hoffnung ist offen.

A handwritten signature in blue ink that reads "Dietrich Bauer". The signature is fluid and cursive, written in a professional style.

Ihr Dietrich Bauer

INHALTS- VERZEICHNIS

1

4 Vorwort

2

4 Nächstenliebe
– Dasein –
Herzenssache

3

6 Und ob ich schon wanderte
im finstern Tal...
Die Emmaus-Geschichte als
Konkretisierung des 23. Psalms

4

10 Meditation zur
Emmausgeschichte

5

12 Lebens-Wege

6

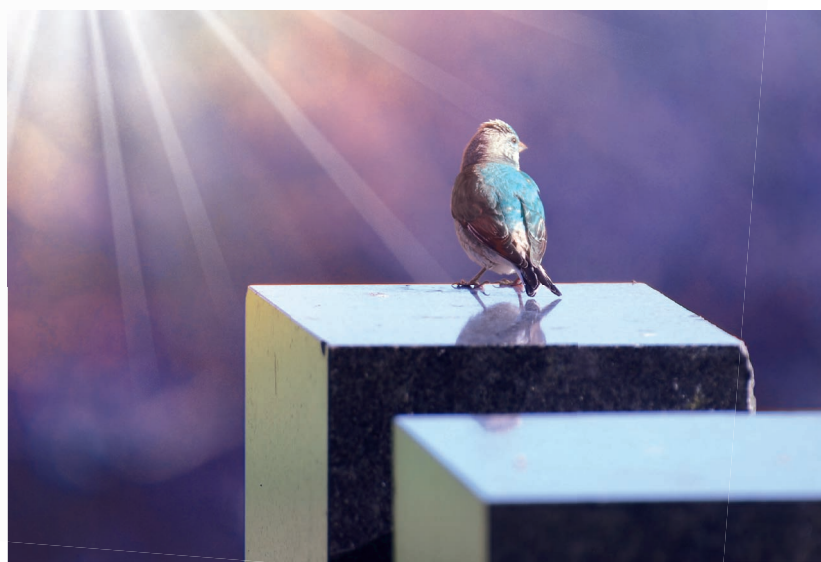
14 Christliche Spiritual Care –
fünf Momente auf dem Weg

7

16 Diakonische
Hospizarbeit
in Sachsen
Porträts und
Kontaktdaten

»Vielleicht war es früher so,
dass ein Mensch einfach bis
zur Grenze ging und dort
starb er dann und das ewige
Leben begann. Seit JESU
CHRISTO geht aber die
Grenze mit und so weiß
niemand im Grunde, wann
und wo das ewige Leben
beginnt.«

**INSCRIFT AUF DEM GRABSTEIN
RUDOLF KASSNERS**
(1873–1959)



NÄCHSTENLIEBE – DASEIN – HERZENSSACHE

Aktuell vierzehn ambulante Hospizdienste gibt es in Trägerschaft der Diakonie Sachsen, dazu zwei ökumenische Dienste in Hauptträgerschaft des Landesverbandes der Caritas sowie zwei weitere Dienste, die sich zwar auf dem Gebiet des Freistaates Sachsens, aber außerhalb des Bereiches der Sächsischen Landeskirche befinden. Dazu kommen vier diakonische stationäre Hospize sowie eine regionale Hospiz- und Palliativberatungsstelle. Wir sind dankbar für die seit vielen Jahren starke, verlässliche und ausgezeichnet vernetzte Hospizlandschaft und dafür, dass ihre Mitarbeitenden vorbildhaft konfessions- und weltanschauungsübergreifend, koordiniert durch einen gemeinsamen sächsischen Landesverband, die Hospiz- und Palliativversorgung von Menschen in der letzten Lebensphase voranbringen.

In der Hospizarbeit sind, neben den hauptamtlichen Mitarbeitenden, zahlreiche ehrenamtlich Mitarbeitende tätig. Die Hospizidee wäre ohne diese zahlreichen Unterstützer*innen nicht umzusetzen und ohne die ehrenamtliche Arbeit wäre die Hospizidee auch nicht das, was sie ist: Nächstenliebe, Dasein, Herzenssache. Knapp neunhundert Menschen bilden mit ihren Erfahrungen und Fähigkeiten eine tragende Säule der Hospizarbeit und stehen unseren hauptamtlich Mitarbeitenden verlässlich und engagiert zur Seite. Gott sei Dank!

Für die Ausrichtung von Veranstaltungen für Ehrenamtliche, für ihre Gewinnung, Schulung, und Anerkennung, aber auch für die Unterstützung von Angeboten der Trauerarbeit (die derzeit aus öffentlichen Mitteln nicht gefördert wird) und nicht zuletzt für die weitere Verbreitung der Hospizidee durch die Stärkung und den Ausbau der Öffentlichkeitsarbeit, sollen die Mittel der Landeskollekte vom Sonntag der Diakonie 2021 verwendet werden. Damit trägt die Kollekte zur notwendigen Enttabuisierung des Sterbens und zur Weiterentwicklung der allgemeinen palliativen Kompetenz bei, stärkt das ehrenamtliche Engagement und unterstützt die Beratungs- und Gruppenangebote für Trauernde, pflegende Angehörige und Erkrankte. Insbesondere das Thema „nachzuholende Trauer“ wird die Hospizarbeit, insbesondere infolge der Corona-Pandemie, noch auf lange Zeit prägen.

Hospizarbeit äußert und lebt auch die Erfahrungen und Zusagen, die uns in der Bibel gegeben sind. Wir dürfen hoffen, glauben und erfahren: unsere Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln (Johannes 16,22). Die Helfenden in der Hospizarbeit sind auf diesem Weg nach Kräften und mit herzlichem Engagement dabei. Dafür danken wir allen Mitarbeitenden und auch den Trägern der Dienste und Einrichtungen. Und wir danken Ihnen, liebe Gemeindeglieder, für Ihre Kollekten-Spende!

SEGENSWUNSCH

Es sei mit uns auf dem Weg
Der beständige Gott
Der Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige
Aus dem wir kommen und zu dem wir gehen
Er schenke uns freundliche Offenheit

Es sei mit uns auf dem Weg
Der befreiende Gott
Der selbst frei wurde für alle Menschen
Als er in Christus Jesus den Tod überwand
Er schenke uns hoffende Zuversicht

Es sei mit uns auf dem Weg
Der verändernde Gott.
Der sich selbst wandelt und uns begegnet
In den Menschen die seinem Geist Heimat geben
Er schenke uns liebendes Vertrauen

UND OB ICH SCHON WANDERTE IM FINSTERN TAL...

**Die Emmaus-Geschichte als Konkretisierung
des 23. Psalms**

**Der HERR ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße
um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit
werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben
im Hause des HERRN immerdar.**

„Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal...“ – Wenn wir gemeinsam auf dem Weg ernsthaft um eine Sache ringen, tritt Gott unbemerkt an unsere Seite.

Das Tal, durch welches die Jünger nach Emmaus gingen, hätte finsterner nicht sein können. Um die Trauer und die Enttäuschung irgendwie auszuhalten redeten sie von dem, der nun fehlte, von seinem Leben und Sterben und von seiner Art mit Menschen umzugehen. Sie schwiegen und redeten von Ihren Hoffnungen und Gewissheiten und von ihrem Unverständnis über die Macht der Menschen und des Todes.

Da plötzlich geht – in diesem Augenblick noch unbemerkt – Christus an ihrer Seite. Vielleicht ist es ein guter Boden für die Gegenwart Gottes: Dass wir uns aufrichtig austauschen, die offenen und ehrlichen Momente miteinander aushalten und teilen, dass wir berührt und bewegt miteinander auf dem Weg und im Gespräch sind. Das kann in Traurigkeit und Enttäuschung, aber auch in der Freude und im Staunen geschehen. Dann geht Christus, oft unerkannt, an unserer Seite und geht als Mensch ein Stück des Weges mit: „Und es geschah, dass Jesus sich selbst zu ihnen gesellte und sie begleitete.“ Mit der Erfahrung der Emmaus-Jünger müssen wir uns nicht fürchten: „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal...“

„Dein Stecken und Stab trösten mich...“ – Gott begegnet uns im Mitmenschen.

Aufrichtiges Interesse hilft, die Dinge zu verstehen. In der Geschichte ist es Jesus selbst, der den Jüngern die Schrift auslegt. Noch einmal nach seiner Auferstehung tritt Gott selbst als Person hinzu, während zwei (oder drei) beieinander sind. Zukünftig werden die Menschen gegenseitig einander wie Christus sein; sie sind es sich immer dann, wenn sie mitgehen, zuhören, nachfragen.

Spätestens seit Emmaus begegnet uns Gott also im Mitmenschen: wo wir uns einander unsere Fragen und Antworten vorlegen, wo wir ein Stück des Weges in die gleiche Richtung gehen. Das ist seither die diakonische Verantwortung des christlichen Miteinanders: uns gegenseitig die Erfahrung zu ermöglichen, dass wir Anderen in Krankheit, Not, Trauer und Schmerz, aber auch im Aufwachsen, in der Entwicklung, im Suchen an die Seite treten. Gott wohnt in der Gegenseitigkeit. Wie Jesus zu handeln heißt auch, die Andere/ den Anderen nach seinem Befinden zu fragen – wir wissen nicht im Vorhinein was ihr/ihm fehlt. Also: hören wir nicht auf mitzugehen, zuzuhören und liebevoll nach den Gründen des „So-Redens“ zu fragen! „Was sind das für Worte, die ihr da unterwegs miteinander wechselt?“ Auf diese Weise wird das Psalm-Wort Wirklichkeit: „Dein Stecken und Stab trösten mich.“

„Du bereitest vor mir einen Tisch...“ – Gott ist unverfügbar, auch wenn wir ihn gern halten wollen; wir erkennen ihn aber in der Rückschau.

„Du bereitest vor mir einen Tisch“ – Es sind ungewohnte Spuren, die Gott hier hinterlässt. Sie sind nicht vor den Jüngern, dass sie sie gleich einem Fährtenleser suchen oder finden müssten. Vielmehr liegen sie hinter ihnen, werden sichtbar in der Erinnerung an die Art und Weise wie Jesus sprach und mit ihnen das Brot teilte. Und sie werden im Augenblick des erneuten Erlebens Gegenwart. Nichts Anderes geschieht, wenn wir miteinander Abendmahl feiern und das Brot brechen. Wir halten inne, stellen Gottes Spuren fest und erkennen dabei Christus als den gegenwärtigen Herrn. Es ist interessant, dass Jesus im Moment des Erkannt Werdens den Blicken der Emmaus-Jünger entschwindet. Nicht aber ihrem Herzen.

Im Alten Testament waren die Gottesbegegnungen mitunter „ungemütlich“. Mose musste sich in einer Felsspalte verstecken und Gott vorüberziehen lassen und ihm nachschauen, Gott verhüllte sich in der Regel einer Wolke, und auch vom heißen, brennenden Dornbusch musste Mose sich abwenden – ein Erkennen von Angesicht zu Angesicht war nur mittelbar möglich, es hätte den Menschen überfordert. Im Unterschied zu diesen Gottesbegegnungen gefährdet uns die Gegenwart Gottes seit seiner Menschwerdung nicht mehr, sondern sie geschieht auf eine neue Art und Weise: Nun brennt als Zeichen der Gegenwart Gottes nicht mehr der Dornbusch, sondern das Herz. Freuen wir uns darauf, in Hoffnung, Geduld und Zuversicht!

„Brannte nicht unser Herz, als er unterwegs mit uns redete?“ (Lukas 24,32) – „Wir werden weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; wir werden traurig sein, doch unsere Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln.“ (Johannes 16,20) – „Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin“ (1. Korinther 13,12)

TRAUER UND HOFFNUNG

»Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen.

Da sprachen einige seiner Jünger untereinander:
Was bedeutet das, was er zu uns sagt: Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen; und: Ich gehe zum Vater?
Da sprachen sie: Was bedeutet das, was er sagt: Noch eine kleine Weile? Wir wissen nicht, was er redet.

Da merkte Jesus, dass sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen:
Danach fragt ihr euch untereinander, dass ich gesagt habe: Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen?
Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden.

Eine Frau, wenn sie gebiert, so hat sie Schmerzen, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist.
Auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.«



MEDITATION ZUR EMMAUSGESCHICHTE

(Lukas 24, 13–35)

**AUS:
ELKE SCHÖLPER (HG.),
STERBENDE BEGLEITEN
LERNEN.**

Das Celler Modell
zur Vorbereitung Ehrenamtlicher
in der Sterbebegleitung

Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa zwei Wegstunden entfernt; dessen Name ist Emmaus. Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten.

Die Emmausjünger nach der Katastrophe von Jerusalem. Sie leben noch, während Jesus tot ist. Sie müssen irgendwo hin, irgendwie weiterleben, irgendetwas machen. Nach Hause wollen sie gehen, zurück dahin, wohin sie gehört hatten, bevor sie sich Jesus angeschlossen hatten. Unterwegs reden die beiden. Immer und immer wieder – über jeden einzelnen Moment.

So geht es Menschen, die etwas Einschneidendes erlebt haben: ein glückliches Erleben, aber auch einen Streit, eine katastrophale Nachricht, die Diagnose schwerer Krankheit, ein Unglück, den Tod eines wichtigen Menschen oder was sonst. Ihr Weg geht nach diesem Einschnitt weiter, sie müssen einen nächsten Schritt tun, weitergehen, weiteratmen. Viele Menschen erzählen von diesem Erlebnis, das ihr Leben verändert. Immer und immer wieder – in jeder Einzelheit. Die Nähe eines Menschen tut gut, Seelsorge ist not-wendig.

Und es geschah, als sie so redeten und sich miteinander besprachen, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten.

Die beiden Jünger sind in sich gefangen. Einer gesellt sich zu ihnen. Sie sprechen einfach weiter. Sie erkennen ihn nicht. Es ist Jesus, der nicht im Tode geblieben ist, der sich mit ihnen auf den Weg macht. Er geht an ihrer Seite einfach mit ihnen mit.

WAHRNEHMEN, MITGEHEN

Seelsorge und Begleitung beginnen mit dem „Sich-Nähern“. Große Behutsamkeit ist wichtig. Näherkommen, zuhören, mitgehen, wahrnehmen – was da ist mit einem Menschen. Dabei kann es geschehen, dass der andere Mensch ganz gefangen

ist in sich, kaum reagiert, nicht offen ist, auch das Angebot der Hilfe nicht erkennt.

Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs? Da blieben sie traurig stehen. Und der eine, mit Namen Kleopas, antwortete und sprach zu ihm: Bist du der Einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Was denn? Sie aber sprachen zu ihm: Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Taten und Worten vor Gott und allem Volk; wie ihn unsre Hohenpriester und Oberen zur Todesstrafe überantwortet und gekreuzigt haben. Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde. Und über das alles ist heute der dritte Tag, dass dies geschehen ist. Auch haben uns erschreckt einige Frauen aus unserer Mitte, die sind früh bei dem Grab gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagen, er lebe. Und einige von uns gingen hin zum Grab und fanden's so, wie die Frauen sagten; aber ihn sahen sie nicht.

Nach einer Weile macht Jesus sich bemerkbar. Er fragt nach, eröffnet die Möglichkeit, ihm nun alles noch einmal zu erzählen. Er eröffnet den Jüngern die Möglichkeit, das Schwere (mit-) zu teilen, es los zu werden und dabei auch davon zu sprechen, wie es ihnen in alldem ergangen ist und noch ergeht.

ZUHÖREN

Zuhören und behutsames Fragen erreicht, dass ein Mensch zu sprechen beginnt, sich von der Seele redet, was belastet, bedrängt, niederdrückt. Sprache bringt in Fluss, was den Mund verschließt, auf dem Magen liegt und das Herz schwer macht. Was ausgesprochen werden kann, geht aus einem Menschen heraus, die Last wird leichter.

Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war.

Jesus versteht, dass die Jünger in all dem Erzählen nach dem Sinn des Geschehens fragen. Sie verstehen nicht, sie sind ohne Orientierung, ohne Antwort auf ihre Fragen, ohne Trost. Jesus beginnt, ihnen zu deuten, was geschehen war.

VERSTEHEN

Wenn wir mit Menschen sprechen, unterscheidet uns eines von Jesus. Wir können die Frage nach dem Sinn nicht von uns aus beantworten. Gemeinsam mit dem Fragenden können wir diese Frage nach dem Sinn zunächst nur ausdrücken und uns dann gemeinsam auf den Weg machen, Sinn und Trost zu finden und zu erschließen.

Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er weitergehen. Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.

Auf ihrem Weg sind die Jünger mit Jesus an ihrem Ziel angekommen. Dieses Ziel ist allerdings nur der Zielort. Innerlich sind sie noch nicht am Ziel. Sie bedürfen noch der Gegenwart Jesu. Als er weitergehen will, bitten sie ihn zu bleiben. Jesus versteht, noch können sie nicht allein sein. Sein Da-Sein tut ihnen wohl. Er bleibt bei ihnen.

WEITERGEHEN, BLEIBEN

Auf dem Weg der Begleitung erreichen wir immer wieder Stationen. Der Begleiter, die Begleitende hat Unterstützung und Hilfen auf dem Weg gegeben. Immer wieder muss gefragt werden, ob die Begleitung weiterhin notwendig ist. Kann ich gehen? Kann der andere Mensch nun allein weitergehen? Die helfende Beziehung soll nicht in Abhängigkeit, sondern zur eigenen Entwicklung, zur eigenen Reife beitragen. Loslassen ist ein wichtiger Schritt, aber auch Bleiben kann erforderlich sein.

Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen.

Unterwegs ist Jesus mit den Jüngern mitgegangen, hat zugehört und mit und zu ihnen gesprochen. Jesus erfasst, dass dieses nicht ausgereicht hat, um sie aus ihrem Unglück zu lösen. Er wählt eine andere Ebene des Tuns. Zu Beginn der Mahlzeit bricht er das Brot. Das erinnert die Jünger an das letzte gemeinsame Mahl mit Jesus, an dieses Abendmahl, das sie so nie zuvor erlebt hatten. Nicht im Kopf, sondern im Herzen, durch die Erinnerung und das Gefühl, das jetzt entsteht, verändert sich alles für die Jünger.

Worte allein vermögen nicht zu heilen. Worte müssen angeeignet, in Empfinden und Verstehen verwandelt werden. Symbolhafte Handlungen – gerade auch religiöse – überbieten die Möglichkeiten des Gespräches.

Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen.

Jesus hat den Jüngern das gewährt, wonach sie bedurften: die Vergewisserung, dass das, was sie erlebt hatten mit Jesus, dass das, worauf sie ihre Hoffnung gesetzt hatten, doch nicht verloren und zerstört war. Sie waren ergriffen und sie begriffen. In einem Augenblick. Jesus konnte sie allein und loslassen. Ihren weiteren Weg konnten sie allein gehen.

LOSLASSEN

In der seelsorgerlichen Begleitung ist der Moment des Loslassens ein entscheidender Moment. Beide müssen loslassen – Seelsorger und Begleiteter. Wann dieser Moment ist und wie das Loslassen geschehen kann, muss gut bedacht werden. Können beide Beteiligte sich auf ein gemeinsames Drittes beziehen, fällt das Loslassen leichter. Ein gemeinsamer Bezug verbindet beide weiterhin, auch über die Trennung hinaus.

Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete? Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten zurück nach Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren; die sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war und wie er von ihnen erkannt wurde, als er das Brot brach.

Für die Jünger sind Verzweiflung und Trauer gewichen, das Leben ist zurückgekehrt. Sie wurden verstanden und haben verstanden. Von diesem Moment aus fällt Licht auf den ganzen langen Weg der Trauer und des Dunkels. Alles erschließt sich von diesem Moment her. Sie brechen auf. Nicht die äußeren Umstände haben sich verändert, aber die Jünger haben sich verändert. Sie gehen ihren Weg nun anders.

AUFSTEHEN

Das ist das Ziel der seelsorgerlichen Begleitung: nicht dass wir die Schwierigkeiten ausräumen, die Probleme lösen, die Krankheit heilen oder den Tod ersparen könnten, aber dazu helfen, dass ein Mensch auf seinem Weg weitergehen kann. Dass das Gebundensein vom Anfang gelöst, die Lähmung aufgehoben wird, dass innere und äußere Handlungsspielräume neu eröffnet werden, dass Zukunft eröffnet wird auch in der Trauer und angesichts des Todes.



GEBET

Mein Gott, Du stellst meine Füße auf weiten Raum. Du bist meines Fußes Leuchte auf dem Weg. Lass mich ausruhen am Wort, am Nicht-Ort, am Wort-Ort, an den Kreuz-Punkten die mir begegnen. Lass mich dort meine Lampen füllen mit Öl. Dann kannst du mich weiter begleiten auf meinem Weg zu deinem Ziel.

LEBENS- WEGE

Vor Jahren haben Freunde einen Versuch unternommen: Sie wollten wissen ob es gelingt, einzig geradeaus zu gehen. Sie suchten sich ein dünn besiedeltes Gebiet, legten den Startpunkt und die Richtung fest und nannten ihre Aktion „Gerade bleiben“. Sie gingen im Gänsemarsch, eine Woche lang. Die Regel war: Wollten sie den Weg verlassen, etwa um einzukaufen, mussten sie an den Punkt der Abweichung zurückkehren, um dort gemeinsam die Richtung wiederaufzunehmen. Das Projekt gelang, sie legten etwa fünfzig Kilometer zurück, durchquerten (nach intensiven Gesprächen und oft von einem Lächeln oder Kopfschütteln begleitet) etlichen Gärten, überstiegen Zäune, bauten ein Floß für den See, machten eine Ausnahme bei einem in voller Frucht stehenden Feld. Zwei Dinge fielen ihnen auf: Kreuzten sie eine Straße oder einen breiten Weg, so hielten sie in der Regel dort Rast – an einem Ort, an dem sie kaum verweilt hätten, hätten sie jene Straße befahren. Und: die Begegnungen mit den Mitmenschen konnten sie sich nicht aussuchen. Sie sprachen mit den Menschen, die „im Weg“ waren. Nicht das Ziel bestimmte den Weg, sondern die Richtung.

Der unternommene Versuch war die Abstraktion eines unmöglichen Alltags. Unser Lebens-Weg verläuft nicht gerade. Dennoch, damit das Leben als „gelingen“ angesehen wird, betrachten wir zumeist die erreichten Punkte und suchen als deren Verbindungen nach Straßen, die effizient sein sollten. Je mehr Stationen auf das Erreichen der angestrebten Ziele schließen lassen,

umso mehr gelten wir auf diesem oder jenem Gebiet als erfolgreich. Das alles halten wir für den Lebenslauf und formulieren immer neue Ziele.

Wie wenig wird das unserem Leben und den wirklichen Lebens-Wegen gerecht! Irgendwann erkennen wir: unsere Wege sind eben nicht nur Straßen, welche die kürzeste Entfernung zwischen „Punkten“ beschreiben!

Die Geburt, das Bekenntnis, die Hoffnung, all unsere Stationen und Erfahrungen, das Lebensende, alle Erkenntnisse und Begegnungen sind Zeiten, beschreiben Richtungen, erschaffen Räume. Als wir noch nichts von den Wegen wussten, hielten wir das Wort Gottes vielleicht für „Scheinwerfer“ entlang unserer Straßen. Irgendwann aber sahen wir die Wege, und das Wort „...eine Lampe ist meinem Fuß deine Rede, ein Licht meinem Steig“ (Psalm 119, 105) wurde zur Erfahrung. Seither geben uns Gottes Wege Raum und Richtung.

Wie die ungewöhnlichen Begegnungen bei dem Versuch der Freunde, geradeaus zu gehen, begegnen wir der Wahrheit Gottes in der Tiefe und an Orten oder in Momenten, die wir nicht planen können oder für „geeignet“ halten. Gestern, heute und morgen dürfen wir an Orten verweilen, die wir bislang übersahen. Wir suchen die Wege zu ihnen und lassen uns finden. Wir können und müssen nicht – Gott sei Dank – einem vorgestellten Glaubens-Ziel schnellstmöglich zustreben. Weder im Leben noch im Sterben.

CHRISTLICHE SPIRITUAL CARE

Fünf Momente auf dem Weg

„Spiritual Care“ möchte Menschen an ihrem Lebensende auch auf der spirituellen Ebene würdevoll begleiten. Dieser Teil-Ansatz der Pflege gewinnt als eine Aufgabe aller Gesundheitsberufe zunehmend an Bedeutung.

Spiritual Care ist nicht unbedingt religiös, geht aber über eine allgemeine psychosoziale Begleitung hinaus. Aber gibt es, vergleichbar einer christlichen Spiritualität, auch eine „christliche Spiritual Care“? Dazu ist es nötig, sich seines Verhältnisses zu seinem geistlichen Leben bewusst zu sein. Die Theologin und Professorin Corinna Dahlgrün benennt fünf Momente christlicher Spiritualität:

BEZIEHUNGSMOMENT

Ein mögliches Kennzeichen der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen ist der liebevolle Anruf des Anderen und das Denken vom Anderen her, wie wir es vom christlichen Gott glauben. Um meinetwillen spricht Gott mich an, um seinetwillen will ich ihn anrufen. Die Art und Weise seiner Ansprache lässt mich antworten. Dazu gibt Christus uns Beispiele. Der Sprachdenker Eugen Rosenstock-Huessy nennt diese Form des Sprechens „Datives Denken“ und sagt:

„Im Sprechen kommt es nicht darauf an, was ich mir denke, oder auch nur, was ich sage, sondern darauf kommt es an, wie wir uns gegenseitig anreden. Wir sprechen gar nicht, wie die Semantiker behaupten, um etwas zu verstehen. Wir

sprechen, damit der andere sich versteht durch die Art, wie wir ihn ansprechen, und wir uns selber durch die Art, wie er uns anredet.“

ERFAHRUNGSMOMENT

Die Herzensvernunft ist an der bewussten Wahrnehmung, Reflexion und Antwort auf Gott beteiligt. Sie tut es vermittelt durch die Wesensschau, das heißt sie sieht von individuellen Besonderheiten oder zufälligen Variationen ab und abstrahiert sie. Man kann dies „innere Anschauung“ oder „Intuition“ nennen. Diese Erfahrung ist kein bloßes Gefühl, sondern ein Bewusstsein, welches das liebende Gespräch gestaltet. Der Philosoph Blaise Pascal beschreibt das Herz als eine Instanz der Vernunft mit seinen eigenen Gründen:

„Le cœur a sa raison, que la raison ne connaît pas.“

GLAUBENSMOMENT

Die Einsicht, dass Gott anders ist, soll jeglichem Gespräch mit Gott innewohnen. Jede Gottesvorstellung ist untrennbar mit dem Geheimnis verbunden ist, in dem sich Gott gleichermaßen

TILMANN BEYER

LITERATUR:
CORINNA DAHLGRÜN
Christliche Spiritualität.
Formen und Traditionen
auf der Suche nach Gott,
Berlin 2009

»Herzensbildung braucht Spiritualität.«



offenbart und entzieht. Wenn das Geheimnis der Vorstellung abhandenkommt, wenn wir meinen es zu verstehen, so ist es nicht mehr Gott, den wir sehen, sondern ein Götze, den wir verehren. Der Theologe Dietrich Bonhoeffer glaubt:

„Gott lebt im Geheimnis. Sein Sein ist uns Geheimnis, Geheimnis von Ewigkeit her und zu Ewigkeit hin. Alle Gedanken, die wir über Gott denken, dürfen nie dazu dienen, dies Geheimnis aufzuheben, Gott zu etwas allgemein Begreiflichem, Geheimnislosen zu machen, sondern vielmehr muss alles Denken über Gott nur dazu dienen, sein uns gänzlich überlegen Geheimnis sichtbar zu machen...“

THEORIEMOMENT

Neben der theoretischen Vernunft, die zur Erkenntnisgewinnung auf Sinnesreizungen angewiesen ist bzw. sich auf sie bezieht, ist die praktische Vernunft ein selbstständiges Vermögen, das in der Lage ist, den Willen und durch diesen das Handeln des Menschen ohne äußere Beweggründe zu bestimmen. Dies beruht auf dem Faktum der menschlichen Freiheit. Indem wir die reine Vernunft mit der praktischen Vernunft in Beziehung setzen, können wir aus dem liebenden Gespräch heraus unter anderem normative Werte ableiten. Der Philosoph Immanuel Kant schlussfolgert:

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir. Ich sehe sie beide vor mir und verknüpfe sie unmittelbar mit dem Bewusstsein meiner Existenz.“

HANDLUNGSMOMENT

Diese normativen Werte drücken sich in einer veränderten Handlung aus. Spiritualität ist auch immer ein Tun, das aus einer Haltung erwächst. Unter anderem äußert sich dieses Moment im Ausdruck tätiger Herzensbildung. Herzensbildung beschreibt die Fähigkeit, die innere Anschauung (Intuition) mit einem den Menschen und der Welt zugewandten Handeln (praktische Vernunft) in Einklang zu bringen. Und Herzensbildung braucht Spiritualität! Hierdurch unterscheidet sie sich von oftmals synonym gebrauchten Begriffen wie „Emotionale Intelligenz“, „Sozialkompetenz“ oder „soft skills“. Eine Beschreibung christlicher Spiritualität könnte entsprechend lauten:

„Spiritualität ist das liebende Gespräch der menschlichen Herzensvernunft mit dem Gottesgeheimnis, aus dem heraus die Welt neu wahrgenommen und auf heilsame Weise gestaltet wird.“

Die genannten Momente in ihrem Zusammenspiel zeigen einen Weg, die eigene christliche Spiritualität zu üben und zu reflektieren. Wenn wir bewusst, aus einer gelebten christlichen Spiritualität heraus, Menschen am Lebensende zur Seite stehen, können wir von christlicher Spiritual Care sprechen. Sie ist an keine Profession gebunden. Sie ist, mit all ihren Momenten, einfach das aufrichtige und gemeinsame Mitgehen eines geistlichen Weges in aller Individualität und Offenheit – ganz so wie die Jünger es auf dem Weg nach Emmaus erlebten.

DIAKONISCHE HOSPIZARBEIT IN SACHSEN – PORTRÄTS



Ambulanter Hospiz- und Palliativberatungsdienst Zion Aue-Bad Schlema

UNSER MOTTO:

„Selbstbestimmtes Leben bis zum Schluss.“

WAS WIR AN UNSERER ARBEIT SCHÄTZEN:

Die bereichernde Vielfalt an Lebensentwürfen, Begegnungen, Möglichkeiten, Herausforderungen.

WAS UNS ÜBERRASCHT:

Das Vertrauen, das uns entgegengebracht wird.

WORAN WIR SCHEITERN:

An der mangelnden Wahrnehmung unserer Angebote.

WAS UNS MUT MACHT:

Der Hospizgedanke wächst.

WOVON WIR TRÄUMEN:

Alle Menschen zu erreichen, die uns brauchen würden.

UNSER LITERATUR-TIPP:

„Letzte Liebeslieder“ von Stefan Weiller, EDEL Books

EIN SATZ ZUM SCHLUSS:

„Lasst das Sterben in eure Gedanken, euer Haus, denn in eurem Leben ist es schon.“
(aus oben genanntem Buch)

Ambulanter Hospizdienst der Diakonie Bautzen

UNSER MOTTO:

„Wir machen und planen weiter und lieben das Leben!“

WAS WIR AN UNSERER ARBEIT SCHÄTZEN:

Das fruchtbringende Dasein.

WAS UNS ÜBERRASCHT:

Das Durchhalten der ehrenamtlichen Mitarbeitenden.

WORAN WIR SCHEITERN:

Das momentan wenige Anfragen unseres Dienstes.

WAS UNS MUT MACHT:

Unser Team.

WOVON WIR TRÄUMEN:

Von bezahlter Auszeit auch für Trauerarbeit!!

UNSER LITERATUR-TIPP:

„Bist du jetzt ein Engel?“ von Barbara Cramer, dgvt-Verlag

EIN SATZ ZUM SCHLUSS:

„Im Grunde sind es immer die Verbindungen mit Menschen, die dem Leben seinen Wert geben.“
(Wilhelm von Humboldt)

Stationäres Hospiz Siloah Bischofswerda und Herrnhut

UNSER MOTTO:

„Wir möchten für schwerkranke Menschen und ihre Angehörigen da sein, sie begleiten in den hellen aber auch in den dunklen Stunden...“

WAS WIR AN UNSERER ARBEIT SCHÄTZEN:

Die hohe Fachlichkeit der ganzheitlichen palliativen Versorgung, die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit unseren Ärzten und das hoch motivierte Team.

WAS UNS ÜBERRASCHT:

Dass es für schwerkranke Menschen nicht möglich ist, schnell und ohne bürokratische Herausforderungen einen Hospizplatz in Anspruch zu nehmen.

WORAN WIR SCHEITERN:

An der Bürokratie der einzelnen Kostenträger.

WAS UNS MUT MACHT:

Das große Netzwerk und die freundschaftlichen Beziehungen in der ambulanten und stationären Palliativ- und Hospizarbeit.

WOVON WIR TRÄUMEN:

Dass jeder betroffene Mensch ohne große bürokratische Herausforderungen und zeitintensive Genehmigungsverfahren die Hospizversorgung in Anspruch nehmen kann.

UNSER LITERATUR-TIPP:

„Die letzten Wochen und Tage“
Eine Hilfe zur Begleitung in der Zeit des Sterbens
von Petra Hohnsbein
Ambulantes Hospiz St. Josef Neunkirchen

EIN SATZ ZUM SCHLUSS:

Hospiz bedeutet für uns Leben bis zuletzt, mit Erhaltung individueller Lebensqualität für Jeden.

Ambulanter Hospiz- und Palliativberatungsdienst am Diakonissenkrankenhaus, Dresden

UNSER MOTTO:

„Wir begleiten Schwerkranke und ihre Angehörigen auf ihrem Weg und helfen ihnen dabei, das Schwere zu tragen, ohne das Leichte aus den Augen zu verlieren.“

WAS WIR AN UNSERER ARBEIT SCHÄTZEN:

Dass wir völlig fremde Menschen miteinander in Kontakt bringen können und daraus so viel Stärkendes erwächst. Und das Maß an Offenheit und Vertrauen, welches uns die begleiteten Familien entgegenbringen.

WAS UNS ÜBERRASCHT:

Die Vielgestaltigkeit der letzten Lebensphasen.

WORAN WIR SCHEITERN:

Dass viele Menschen wenig über die Möglichkeiten des ambulanten Hospizdienstes wissen und deshalb Vorbehalte bestehen.

WAS UNS MUT MACHT:

Dass Menschen durch die Begegnung mit der Endlichkeit innerlich wachsen und Neues an sich und der Welt entdecken.

WOVON WIR TRÄUMEN:

Dass die letzte Phase des Lebens ebenso ihren selbstverständlichen Platz in Alltag und Gesellschaft hat, wie andere Lebensetappen auch.

UNSER LITERATUR-TIPP:

„Der Reisebegleiter für den letzten Weg.“
von Berend Feddersen, Dorothea Seitz, Barbara Stäcker
Verlag Irisiana

EIN SATZ ZUM SCHLUSS:

Auch das Lebensende hält Lebendigkeit und Entwicklung bereit.

GEBET

MASCHA KALÉKO

aus: Verse für Zeitgenossen
Erstveröffentlichung dieser Ausgabe: 1958
Rowohlt Verlag, Hamburg
© 2015 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG,
München

Herr: unser kleines Leben – ein Inzwischen,
Durch das wir aus dem Nichts ins Nichts
enteilen.

Und unsre Jahre: Spuren, die verwischen
Und unser ganzes Sein: nur ein Einstweilen.

Was weißt du, Blinder, von des Stummen
Leiden!

Steckt nicht ein König oft in Bettlerschuhn?
Wer sind wir denn, um richtend zu
entscheiden?

Uns ward bestimmt, zu glauben und zu tun.
– Laß du uns wissen, ohne viel zu fragen.
Lehr uns in Demut schuldlos zu verzeihn.
Gib uns die Kraft, dies alles zu ertragen,
und laß uns einsam, nicht verlassen sein.

**Stationäres Hospiz Vogtland „Villa Falgard“
Falkenstein**

UNSER MOTTO:

„Dem Lebensfaden halt geben (auch im Sterben).“

WAS WIR AN UNSERER ARBEIT SCHÄTZEN:

Wir schätzen an unserer Arbeit die würdevolle Begleitung unserer Gäste und deren Angehörigen am Lebensende.

WAS UNS ÜBERRASCHT:

Die Dankbarkeit und die Wertschätzung, die uns entgegengebracht werden, von unseren Gästen und deren Angehörigen. Aber auch die Kraft und die Energie, welche unsere Gäste (trotz der schwierigen Lebensphase) in den persönlichen Begegnungen an uns übertragen und uns so auch wieder Kraft und Energie für unseren Dienst geben.

WORAN WIR SCHEITERN:

Herausfordernd ist der Umgang mit den existentiellen Fragen unserer Gäste am Lebensende. Auch schwierige Lebensverhältnisse unserer Gäste oder komplizierte Beziehungen zu Familienangehörigen stellen uns als Team manchmal vor Herausforderungen.

WAS UNS MUT MACHT:

Die Arbeit an sich, die sich auch auf das Leben der Mitarbeiter*innen überträgt. Letztendlich sind es die vielen individuellen positiven Erfahrungen und Gespräche der einzelnen Mitarbeiter*innen mit den Gästen und Angehörigen, die uns Mut und Kraft bei unserem Dienst verleihen.

WOVON WIR TRÄUMEN:

Im Moment würden wir uns wünschen, dass nach den Erfahrungen in der Pandemie wieder mehr Normalität einkehrt und vor allem auch Gemeinschaft gelebt werden kann.

UNSER LITERATUR-TIPP:

„Ganz da sein, wenn ein Leben endet“ von Kirsten DeLeo
Edition Steinrich

EIN SATZ ZUM SCHLUSS:

Natürlich sind wir stationären Hospize auch auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Aber oftmals wertvoller als Geld, ist für uns auch, wenn Menschen ihre Zeit für das Hospiz „spenden“, in Form von Unterstützung im Gebet oder auch vor Ort im Ehrenamt.

**Ambulanter Hospiz- und Palliativberatungsdienst
Flöha**

UNSER MOTTO:

„Die Diakonie ist für Sie da.“

WAS WIR AN UNSERER ARBEIT SCHÄTZEN:

Den Dank unserer zu Betreuenden.

WAS UNS ÜBERRASCHT:

Die Hilfsbereitschaft im Umkreis.

WORAN WIR SCHEITERN:

An Corona-Richtlinien.

WAS UNS MUT MACHT:

Eine bessere Zukunft.

WOVON WIR TRÄUMEN:

Von unserem Spendenlauf im September.

UNSER LITERATUR-TIPP:

„Wunderbar erlebt“ Erzählungen von wahren Begebenheiten
ISBN 978-3-00-066009-2
Ev.-Luth. Kirchgemeinde Mildena

EIN SATZ ZUM SCHLUSS:

„In dir muss brennen, was du in anderen entzünden willst.“
(Augustinus)

**Freiberger Hospizgruppe
Freiberg**

UNSER MOTTO:

„Sterbebegleitung ist Lebensbegleitung.“

WAS WIR AN UNSERER ARBEIT SCHÄTZEN:

Dass wir gebraucht werden.

WAS UNS ÜBERRASCHT:

Dass wir noch immer intensiv für die Hospizidee werben müssen.

WORAN WIR SCHEITERN:

An starren Strukturen.

WAS UNS MUT MACHT:

Die Offenheit, das Vertrauen und die Dankbarkeit in den Begegnungen.

WOVON WIR TRÄUMEN:

Dass wir alle grundsätzlich anerkennen, dass der Tod zu unserem Leben gehört.

UNSER LITERATUR-TIPP:

„Knietsche und der Tod“ von Anja von Kampen
vision X Mediengesellschaft mbH

EIN SATZ ZUM SCHLUSS:

Es ist bereichernd, Hospizmitarbeiter zu sein...

Ambulanter Hospizdienst „Lebensperle“ Geringswalde

UNSER MOTTO:

„Jeder schöne Augenblick, den wir erleben, ist eine Perle, die wir auf eine Kette unseres Lebens fädeln. Und jeder Moment, den wir genießen, macht unsere Kette ein kleines bisschen kostbarer.“

WAS WIR AN UNSERER ARBEIT SCHÄTZEN:

Vielfältigkeit, „Fähigkeit“ und Möglichkeit, Menschen auf dem letzten Weg zu begleiten und die Hinterbliebenen aufzufangen.

WAS UNS ÜBERRASCHT:

Der Umgang jedes Einzelnen mit Sterben und Tod.

WORAN WIR SCHEITERN:

Wir können den Angehörigen den Schmerz des Verlustes nicht nehmen.

WAS UNS MUT MACHT:

Er heilt die, deren Herzen gebrochen sind, und verbindet ihre schmerzenden Wunden. (Psalm 147:3)

WOVON WIR TRÄUMEN:

Ambulante Hospizarbeit sollte, immer wenn nötig, in Anspruch genommen werden. Die Etablierung der Hospizarbeit in der Gesellschaft.

UNSER LITERATUR-TIPP:

„The End – Das Buch vom Tod“ von Eric Wrede

EIN SATZ ZUM SCHLUSS:

Nur wenn wir glauben, dass gelingt, was wir wollen, haben wir die Kraft und die Leichtigkeit, zu verwirklichen, wovon wir träumen.



»Verwechsele niemals die äußere Erscheinung mit der Wirklichkeit. Vermeide den Irrtum, in Begriffen wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu denken. Die Vergangenheit ist nicht vergangen, die Gegenwart ist ein flüchtiger Augenblick, und die Zukunft muss nicht erst kommen.«

HUANG-PO
9. Jh.

Christlicher Hospizdienst „Lebensspur“ Glauchau

UNSER MOTTO:

„Wir sind Wegbegleiter für Menschen, die Abschied nehmen.“

WAS WIR AN UNSERER ARBEIT SCHÄTZEN:

Die Begegnung mit den Menschen.

WAS UNS ÜBERRASCHT:

Die Offenheit und das Vertrauen derer, die uns finden.

WORAN WIR SCHEITERN:

Dass hospizliche Begleitung noch immer nicht selbstverständlich ist.

WAS UNS MUT MACHT:

Das Engagement unserer ehrenamtlich Mitarbeitenden.

WOVON WIR TRÄUMEN:

Sterben, Tod und Trauer sind keine Tabuthemen mehr.

UNSER LITERATUR-TIPP:

„Gehört das so?!“ von Peter Schössow, Hanser-Verlag

EIN SATZ ZUM SCHLUSS:

„Lachen bricht alle Widerstände“. (M.Twain)

**Ambulanter Hospiz- und Palliativberatungsdienst
Muldental, Grimma**

UNSER MOTTO:

Nach einem Zitat von Mutter Teresa: „Für mich ist es die größte Entfaltung menschlichen Lebens, in Frieden und Würde zu sterben, dann ist es die Ewigkeit.“

WAS WIR AN UNSERER ARBEIT SCHÄTZEN:

Dankbarkeit, die wir erfahren, das Lächeln der Betroffenen; dass wir mit unserer palliativen Erfahrung, Leid mindern und Ängste nehmen können, aber auch gleichzeitig inneren Frieden schenken dürfen.

WAS UNS ÜBERRASCHT:

Wie viel IHRER Zeit zu schenken unsere ehrenamtlichen Helfer immer wieder bereit sind und auch, dass das Thema der Hospizarbeit in der Bevölkerung nicht mehr nur tabuisiert wird.

WORAN WIR SCHEITERN:

Abweisende Angehörige, die dieses kostenfreie Angebot der hospizlichen Begleitung für ihre Anvertrauten ablehnen.

WAS UNS MUT MACHT:

Dass nach jeder Dunkelheit auch wieder Licht zu sehen ist und nach jeder herausfordernden Zeit auch wieder unbeschwertere kommen werden.

WOVON WIR TRÄUMEN:

Von einer wieder unbeschwerteren Zeit, wieder Treffen mit unseren Ehrenamtlichen.

UNSER LITERATUR-TIPP:

„Versöhnt Sterben – Palliative Care im Licht der letzten sieben Worte Jesu“
von Angelika Daiker und Judith Bader-Reissing
Patmos Verlag

EIN SATZ ZUM SCHLUSS:

Wenn man bereit ist, sich auf unseren Dienst einzulassen, so wird man schnell merken, dass man auch mit geringem Aufwand – sehr viel geben kann! Es ist stets ein Geschenk, was dabei zurückkommt.

»Luft, die alles füllet,
drin wir immer schweben,
aller Dinge Grund und Leben,
Meer ohn Grund und Ende,
Wunder aller Wunder:
ich senk mich in dich hinunter.
Ich in dir, du in mir,
lass mich ganz verschwinden,
dich nur sehn und finden.«

GERHARD TEERSTEEGEN
(1697–1769)
EG 165, Strophe 5

**Ambulanter Hospiz- und Palliativberatungsdienst
Dohna/Heidenau/Osterzgebirge**

UNSER MOTTO:

„Begleitung am Ende des Lebens.“

WAS WIR AN UNSERER ARBEIT SCHÄTZEN:

Zeit

WAS UNS ÜBERRASCHT:

Wie viel Vertrauen die Begleiteten und ihre Angehörigen uns schenken.

WORAN WIR SCHEITERN:

An Unehrllichkeit und Verschönerung von Diagnosen.

WAS UNS MUT MACHT:

Dass sich unsere Ehrenamtlichen so motiviert und zuverlässig an die Seite Sterbender und ihrer Angehörigen stellen.

WOVON WIR TRÄUMEN:

Dass es in unserer Gesellschaft immer selbstverständlicher wird, sich am Ende des Lebens durch Hospizdienste unterstützen zu lassen.

UNSER LITERATUR-TIPP:

„5 Dinge, die Sterbende am meisten bereuen“
von Bronnie Ware, Verlag Arkana

EIN SATZ ZUM SCHLUSS:

Einem Menschen, behütet in Liebe und ohne Last, am Ende nah zu sein, ist eine Bereicherung für das ganze Leben.

Stationäres Hospiz „Haus am Wege“ Niesky

UNSER MOTTO:

„Zuhören – Umsorgen – Begleiten – Dasein“

WAS WIR AN UNSERER ARBEIT SCHÄTZEN:

Die Dankbarkeit von Hospizgästen und ihren Angehörigen und Freunden.

WAS UNS ÜBERRASCHT:

Ein plötzlicher Tod, wenn alle dachten, es bliebe noch viel Zeit.

WORAN WIR SCHEITERN:

An der Erfüllung mancher „letzter Wünsche“ (z.B. die Versöhnung innerhalb der Familie o.Ä.).

WAS UNS MUT MACHT:

Wir sind nicht allein, wir arbeiten im Team.

WOVON WIR TRÄUMEN:

Ganz profan: genügend Mitarbeiter*innen und ein gut ausgelastetes Hospiz.

UNSER LITERATUR-TIPP:

„Wenn Papa jetzt tot ist, muss er dann sterben?“
Wie wir Kindern in Trauer helfen können
von Ralph Caspers

EIN SATZ ZUM SCHLUSS:

Wir freuen uns, dass unsere Arbeit von unseren Gästen und deren Zugehörigen so wertgeschätzt wird und dabei alle Mitarbeitenden so viele positive Rückmeldungen erfahren.

Ambulanter Hospiz und Palliativberatungsdienst der Diakonissenanstalt EMMAUS Niesky

UNSER MOTTO:

„Mitgehen, zuhören, verstehen, bleiben, begleiten“

WAS WIR AN UNSERER ARBEIT SCHÄTZEN:

Dass es jeden Tag Überraschungen geben kann und dass wir flexibel darauf reagieren können.

WAS UNS ÜBERRASCHT:

Dass sich immer wieder Menschen aus verschiedenen Berufen und unterschiedlichen Alters für das Ehrenamt ausbilden lassen.

WORAN WIR SCHEITERN:

Nicht alles leisten zu können, was an uns herangetragen wird.

WAS UNS MUT MACHT:

Dankbarkeit von allen Seiten.

WOVON WIR TRÄUMEN:

Dass der Hospizgedanke in der Mitte der Gesellschaft ankommt und bleibt und die Trauer als das wahrgenommen wird, was sie ist: ein starkes Gefühl des Verlustes.

UNSER LITERATUR-TIPP:

„Trauer erschließen – Eine Tafel der Gezeiten“
von E. W. Smeding/M. Heitkönig-Wilp, Hospizverlag

EIN SATZ ZUM SCHLUSS:

Es ist schön zu wissen, dass wir nicht alleine auf einem Weg sind, der immer einem Wandel unterliegt.



HIE UND DA

KURT MARTI

Mit Genehmigung des Radius-Verlags
entnommen aus: Kurt Marti:
Ungrund Liebe. Klagen Wünsche Lieder
© 2011 by Radius-Verlag, Stuttgart

Ich weiß, ich wachse
dem Sterben entgegen.
Und auch: Nie wird ich
dem Sterben gewachsen sein.
Ich weiß noch nicht mal,
wie ich leben sollte.
Lebe, als ob
ich nicht sterben müsste.
Und das in einem Alter,
wo gestorben wird.
Stets häufiger gehen
Freunde, Freundinnen für immer.
Realitäten,
und dennoch unreal – für mich.
Dann wohl: das Leben
ein Traum.
Und du, Gott, vielleicht
mein schönes Erwachen?
Noch aber wage ich's
nicht zu glauben.
Denke auch, ehrlich gesagt,
nur hie und da mal daran.

Ambulanter Hospizdienst mit palliativ-pflegerischer Beratung, Oelsnitz

UNSER MOTTO:

„Sterben ist Leben bis zuletzt.“

WAS WIR AN UNSERER ARBEIT SCHÄTZEN:

Da sein für alle. Menschen in einer existenziellen
Lebenssituation begleiten zu dürfen.

WAS UNS ÜBERRASCHT:

Humor und Lachen im Sterben, Bilderbuchsterben.

WORAN WIR SCHEITERN:

An Angehörigen, die mit ihrer Überforderung allein bleiben
wollen und am Wunsch, selbstbestimmt mit Hilfe Dritter
den eigenen Todeszeitpunkt festlegen zu wollen.

WAS UNS MUT MACHT:

Christlicher Glaube, dankbare Angehörige und Betroffene.

WOVON WIR TRÄUMEN:

Dass der Tod in das Leben integriert wird und in allen
Altersklassen kein Tabu mehr ist.

UNSER LITERATUR-TIPP:

„Steh auf Mensch“ von Samuel Koch, Verlag adeo
„Das Glück hat lange Ohren“ von Rachel Anne Ridge,
GerthMedien

EIN SATZ ZUM SCHLUSS:

„Geborgenheit im Letzten gibt Gelassenheit im Vorletzten.“
(Romano Guardini)

Ökumenischer Ambulanter Hospizdienst Nordsachsen Region Oschatz

UNSER MOTTO:

„Gemeinsam statt einsam.“

WAS WIR AN UNSERER ARBEIT SCHÄTZEN:

Die persönlichen Beziehungen zu den Menschen.

WAS UNS ÜBERRASCHT:

Das Vertrauen und die Offenheit, welche uns als fremden
Menschen oft entgegengebracht werden.

WORAN WIR SCHEITERN:

An Vorurteilen und der Angst der Menschen,
dem Tod zu begegnen.

WAS UNS MUT MACHT:

Wenn jemand sagt: „Danke, dass Sie da waren!“

WOVON WIR TRÄUMEN:

Dass es eine Selbstverständlichkeit wird, dass Menschen
zu Hause im vertrauten Umfeld gut begleitet sterben.

UNSER LITERATUR-TIPP:

„99 Fragen an den Tod“
von Claudia Bausewein und Rainer Simander
Droemer Knauer Verlag

EIN SATZ ZUM SCHLUSS:

Wir lieben und leben unsere Arbeit oder um es mit den
Worten von Alfred Delp zu sagen: „Wenn durch einen
Menschen ein wenig mehr Liebe und Güte, ein wenig mehr
Licht und Wahrheit in der Welt war, dann hat sein Leben
einen Sinn gehabt.“



Christliches Hospiz Ostsachsen gGmbH Zittau

UNSER MOTTO:

„Für einander da sein.“

WAS WIR AN UNSERER ARBEIT SCHÄTZEN:

Gemeinschaft der Ehrenamtlichen, Gespräche, Kontakte, Vielseitigkeit.

WAS UNS ÜBERRASCHT:

Wie viele Menschen die Hospizarbeit unterstützen.

WORAN WIR SCHEITERN:

Manchmal die schwierigen Familiensituationen am Lebensende mit auszuhalten.

WAS UNS MUT MACHT:

Glaube und Zuversicht.

WOVON WIR TRÄUMEN:

Die Not in der Welt überwinden, ein friedliches Zusammenleben der Menschen.

UNSER LITERATUR-TIPP:

„Alleine weiterleben“ von Eva Terhorst
Verlag Herder

EIN SATZ ZUM SCHLUSS:

An jedem Tag ein froher Gedanke, der dich lächeln lässt.

Ambulanter Hospizdienst der HERR - BERGE Zschorlau

UNSER MOTTO:

„Jung und Alt gemeinsam fürs Leben!“

WAS WIR AN UNSERER ARBEIT SCHÄTZEN:

Begegnungen mit den unterschiedlichsten Menschen, wir können Zeit weitergeben, Liebe und Zuwendung.

WAS UNS ÜBERRASCHT:

Uneinlösbare Wünsche und Vorstellungen am Lebensende. Dass das Thema Tod, Trauer und Sterben immer noch ausgeblendet und verdrängt wird. Positive Feedbacks von Angehörigen.

WORAN WIR SCHEITERN:

An dem Unverständnis der Angehörigen ihren Sterbenden gegenüber, zum Beispiel: Respektieren der Wünsche und des Willens am Lebensende.

WAS UNS MUT MACHT:

Positives Feedback Außenstehender, vermehrtes Interesse an der Hospizarbeit und an der Mitarbeit. Die gute Kooperationen mit anderen Trägern und Diensten.

WOVON WIR TRÄUMEN:

Offenheit und Ehrlichkeit bezüglich des Themas Tod, Trauer und Sterben. Mehr politische und gesellschaftliche Anerkennung der Hospizarbeit.

UNSER LITERATUR-TIPP:

„Den Tagen mehr Leben geben“ von Dörte Schipper
Verlag Herder

EIN SATZ ZUM SCHLUSS:

Es lohnt sich, wenigstens einmal in seinem Leben an sein eigenes Lebensende zu denken.

ADRESSEN/KONTAKTDATEN DER DIAKONISCHEN HOSPIZARBEIT IN SACHSEN

**Ambulanter Hospiz- und Palliativberatungsdienst Zion
Sächsisches Gemeinschafts-Diakonissenhaus ZION e. V.**

Schneeberger Straße 98, 08280 Aue-Bad Schlema

Telefon: 03771 274116

E-Mail: hospiz@zion.de

Ansprechpartnerin: Angela Breitfeld

Ambulanter Hospizdienst Diakonie Bautzen

Karl-Liebknecht-Straße 7, 02625 Bautzen

Telefon: 03591 481624

E-Mail: hospizdienst@diakonie-bautzen.de

Ansprechpartnerinnen:

Petra Schön, Veronika Deckwart, Anke Zimmermann,
Sabine Kunath

Stationäres Hospiz Siloah – Bischofswerda

Christliche Hospiz Ostsachsen gGmbH

Dresdener Straße 17, 01877 Bischofswerda

Telefon: 03594 256300

E-Mail: bischofswerda@hospiz-ostsachsen.de

Ansprechpartner: René Rixrath

**Ambulanter Hospiz- und Palliativberatungsdienst
am Diakonissenkrankenhaus**

Ev.-Luth. Diakonissenanstalt Dresden e. V.

Holzhofgasse 29, 01099 Dresden

Telefon: 0351 8101919

E-Mail: hospizdienst@diako-dresden.de

Ansprechpartnerinnen:

Anke Dachsel, S. Steffi Müller, Doreen Zschocke

Stationäres Hospiz Vogtland „Villa Falgard“

Diakonie Auerbach e. V.

Bahnhofstraße 14, 08223 Falkenstein

Telefon: 03745 749680

E-Mail: c.wilke@diakonie-auerbach.de

Ansprechpartner: Christian Wilke

**Ambulanter Hospiz- und Palliativberatungsdienst
Diakonie Flöha der Ev. Luth. Landeskirche Sachsens
im Kirchenbezirk Marienberg e. V.**

Bahnhofstraße 8, 09557 Flöha

Telefon: 03726 718551

E-Mail: hospiz@diakonie-floeha.de

Ansprechpartnerinnen:

Anett Mittelbach, Regina Baar, Mandy Degen

Freiberger Hospizgruppe

Diakonisches Werk Freiberg e. V.

Petersstraße 44, 09599 Freiberg

Telefon: 03731 482290

E-Mail: hospiz@diakonie-freiberg.de

Ansprechpartnerinnen: Barbara Beger, Sandy Preuß



**Ambulanter Hospizdienst „Lebensperle“
Diakonie Miteinander**

Dresdener Straße 27c, 09326 Geringswalde
Telefon: 037382 85966
E-Mail: d.raudssus@diakonie.foundation
Ansprechpartnerin: Daja Raudßus

**Christlicher Hospizdienst „Lebensspur“
Diakoniewerk Westsachsen**

Wettiner Straße 11, 08371 Glauchau
Telefon: 03763 400464
E-Mail: hospizdienst@diakonie-westsachsen.de
Ansprechpartnerin: Annette Lindig

**Ambulanter Hospiz- und Palliativberatungsdienst
Muldentale – Diakonie Leipziger Land**

Leipziger Straße 42, 04668 Grimma
Telefon: 03437 9379510
E-Mail: hospizdienst@diakonie-leipziger-land.de
Ansprechpartnerinnen: Gudrun Günther, Sandy Lorenz

**Ambulanter Hospiz- und Palliativberatungsdienst
Dohna/Heidenau/Osterzgebirge
Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.**

Zschieerener Straße 5, 01809 Heidenau
Telefon: 0351 2091423
E-Mail: hospizdienst.osterzgebirge@johanniter.de
Ansprechpartnerinnen:
Martina Crämer-Nann, Jacqueline Gebhard

**Stationäres Hospiz Siloah – Herrnhut
Christliche Hospiz Ostsachsen gGmbH**

Comeniusstraße 12, 02747 Herrnhut
Telefon: 035873 362060
E-Mail: stationaer@hospiz-ostsachsen.de
Ansprechpartner: René Rixrath

**Stationäres Hospiz „Haus am Wege“
Diakonissenanstalt EMMAUS in Niesky**

Poststraße 18, 02906 Niesky
Telefon: 03588 264200
E-Mail: f.salewski@emmaus-niesky.de
Ansprechpartnerin: Friederike Salewski

**Ambulanter Hospiz und Palliativberatungsdienst
der Diakonissenanstalt EMMAUS Niesky**

Bautzener Straße 21, 02906 Niesky
Telefon: 03588 264135
E-Mail: d.herzig@emmaus-niesky.de
Ansprechpartner*innen:
Margit Nedo, Manuela Noack, Dietmar Herzig

**Ambulanter Hospizdienst
mit palliativ-pflegerischer Beratung
Johanniter Unfall Hilfe e.V.**

Pflockenstraße 44, 09376 Oelsnitz
Telefon: 037298 310140 oder 0171 6913448
E-Mail: hospizdienst.oelsnitz@johanniter.de
Ansprechpartnerinnen: Ilona Zuk, Silke Hudek

**Ökumenischer Ambulanter Hospizdienst
Nordsachsen Region Oschatz
Evangelisches Diakoniewerk Oschatz-Torgau gGmbH**

Kirchplatz 2, 04758 Oschatz
Telefon: 03435 621735 oder 0151 17153463
E-Mail: hospizdienst@dw-ot.de
Ansprechpartnerinnen: Ina Jochem, Gabriele Hinkelmann

**Christliches Hospiz Ostsachsen gGmbH
Ambulanter Hospizdienst**

Lessingstraße 16, 02763 Zittau
Telefon: 03583 794269
E-Mail: ambulant@hospiz-ostsachsen.de
Ansprechpartnerin: Brigitte Böhlke

Regionale Hospiz- und Palliativberatungsstelle

Lessingstraße 16, 02763 Zittau
Telefon: 03583 7977969
E-Mail: beratungsstelle@hospiz-ostsachsen.de
Ansprechpartnerin: Gundula Seyfried

**Ambulanter Hospizdienst der HERR - BERGE
HERR - BERGE e.V.**

An der HERR - BERGE 1–9, 08321 Zschorlau
OT Burkhardtgrün
Telefon: 0151 42644914
E-Mail: hospiz@herr-berge.de
Ansprechpartner*innen:
Thomas Scheffler, Ilona Martin, Theresa Seidel

DIE ZEIT STEHT STILL

Die Zeit steht still. Wir sind es, die vergehen.
Und doch, wenn wir im Zug vorüberwehen,
Scheint Haus und Feld und Herden, die da grasen,
Wie ein Phantom an uns vorbeizurasen.
Da winkt uns wer und schwindet wie im Traum,
Mit Haus und Feld, Laternenpfahl und Baum.

So weht wohl auch die Landschaft unsres Lebens
An uns vorbei zu einem andern Stern
Und ist im Nahekommen uns schon fern.
Sie anzuhalten suchen wir vergebens
Und wissen wohl, dies alles ist nur Trug.

Die Landschaft bleibt, indessen unser Zug
Zurücklegt die ihm zugemessnen Meilen.

Die Zeit steht still. Wir sind es, die enteilen.

MASCHA KALÉKO

Aus: Die paar leuchtenden Jahre
© 2003 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Mit freundlicher Genehmigung der dtv Verlagsgesellschaft
www.dtv.de

Impressum

Herausgeber

Diakonisches Werk der
Ev.-Luth. Landeskirche
Sachsens e. V.

Verantwortlich

Dietrich Bauer
Vorstandsvorsitzender

Redaktion

Tilmann Beyer
Sigrid Winkler-Schwarz

Fotos/Illustration

Tilmann Beyer

Gestaltung und Druck

WDS Pertermann GmbH
www.wds-pertermann.de

**Diakonisches Werk der
Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e. V.**
Obere Bergstraße 1
01445 Radebeul
T +49 351 83 15-0
F +49 351 83 15-400
info@diakonie-sachsen.de
www.diakonie-sachsen.de